Der Krauskopf aus der 3b

Global Village: Zwei indonesische Schulen streiten sich darum, welche die wahre Schule Obamas ist.

In Zweierreihen stehen sie schon auf dem Schulhof, 500 Mädchen und Jungen in schwarzweißen Schuluniformen, herausgeputzt, um eine halbe Stunde durch ihr Viertel zu marschieren, wie bei einem Militärdefilee. Einmal die Woche machen sie das, immer am Mittwoch, dem Tag, an dem der Unterricht in der Besuki-Schule in Jakarta planmäßig mit Frühsport beginnt.

Haji Hasimah, die Schulleiterin, sitzt in ihrem Büro, über ihr hängen die Bilder ihrer Vorgängerinnen, eine Ahnentafel von Frauen mit und ohne Kopftuch, die Indonesiens vielleicht berühmteste Schule leiteten, die Grundschule Menteng 01, wie die Besuki-Schule im Schulkataster heißt, benannt nach dem Diplomatenviertel Menteng.

Eine der Frauen sticht heraus; ihr Foto hängt in der Mitte, ohne Kopftuch, Tine Hahiyari heißt sie, sie hat Besuki von 1971 bis 1989 geleitet. Man könnte sagen, sie hat die Schule in ein goldenes Zeitalter geführt, in die Zeit nach Obama. „Als Tine Hahiyari Schulleiterin war“, sagt Hasimah, „war Obama unser Schüler. Seitdem nennen wir uns Obamas Schule.“

Das hören nicht alle in Jakarta gern, vor allem nicht die Lehrer und Schüler der katholischen Santo-Fransiskus-Asisi-Schule. Denn Obama war auch einmal ihr Schüler, möglicherweise viel länger als auf Besuki. Nur wie lange, das kann heute niemand mehr genau sagen. Und deshalb gibt es jetzt Streit. Waren es Jahre? Monate? Oder nur ein paar Wochen? War Besuki wirklich seine Schule? Oder nur eine flüchtige Zwischenstation, bevor er zurück nach Amerika zog?

Hasimah könnte stundenlang aus der Geschichte von Besuki erzählen, von der Gründung 1934 durch die niederländischen Kolonialherren, von der Zeit als staatliche Schule nach dem Ende der Kolonialherrschaft 1949, vom Bau der Schulmoschee 2002. Die Reichsten und Besten gingen hier zur Schule, Enkel des früheren indonesischen Präsidenten Suharto wie auch des ehemaligen Vizepräsidenten Hamzah Haz. Dann entdeckten amerikanische Konservative Besuki.

Vor den Wahlen 2008 kamen Rechercheure nach Indonesien, weil sie in der Besuki-Schule eine radikal-islamische Kaderschmiede vermuteten. Das wäre für den amerikanischen Wahlkampf interessant gewesen. Nach Obamas Sieg besuchte der US-Botschafter die Schule. Und als im Februar 2009 Außenministerin Hillary Clinton nach Indonesien reiste, holte die Botschaft Besuki-Schüler an den Flughafen zur Begrüßung.

Seither vermarktet Besuki sie sich als Obamas Schule. Am Eingangstor hängt nun eine Gedenktafel, und im Vorgarten steht eine Bronzestatue, die prominente Indonesier gestiftet haben: Obama als Grundschüler in kurzen Hosen, auf der Hand ein Schmetterling. Obama ist überall.

DAVY LINGGAR / DER SPIEGEL

Direktorin Hasimah mit Schülern: *Hundefleisch und Heuschrecken*

Dabei wurde er gar nicht auf Besuki eingeschult, sondern auf Asisi, ein paar Kilometer entfernt, in einem einfacheren Viertel. Mehr als drei Jahre, also die meiste Zeit, die er in Indonesien lebte, soll er dort gewesen sein, vermerkt im Schulregister auf Seite 203.

Empört verweist die Asisi-Schulleitung auf ihre eigene Buchführung und auf die Tatsache, dass Obama in seiner Autobiografie davon schwärmt, wie er nach der Schule „mit Kindern von Bauern, Dienern und kleinen Angestellten“ die Straße entlangrannte. Das klingt nicht nach der gehobenen Nachbarschaft von Besuki. Asisi hat jetzt sogar ein Werbevideo gedreht, als die Schule, auf der der US-Präsident lernte.

Vier Jahre nur lebte Obama in Indonesien, von 1967 bis 1971, zusammen mit seiner Mutter und seinem Stiefvater, dem Indonesier Lolo Soetoro. Der Präsident der Vereinigten Staaten hieß damals Barry Soetoro, war als Muslim registriert, und erinnert sich mit gemischten Gefühlen an diese Zeit, in der er lernte, Hundefleisch und geröstete Heuschrecken zu essen. Affen waren seine Haustiere und ein Alligator. In seiner Autobiografie erzählt er auch von der Schulzeit, in der jeder seine krausen Haare anfassen wollte, und davon, dass er amerikanische Comics abmalte, Batman und Superman. Auf welche Schule er ging, erwähnt er nicht.

Schulleiterin Hasimah kennt die Klagen der Asisi-Schule. „Kommen Sie“, sagt sie, „ich zeige Ihnen mal was.“ Sie geht hinaus auf den Schulhof zum Schwarzen Brett. Dort hängen überall Fotos von Barack Obama, Obama in Pop-Art, Obama vor dem Washingtoner Kapitol, Obama als Kandidat, Obama als Präsident der Vereinigten Staaten.

Und mittendrin ein Klassenfoto aus seiner Zeit in Indonesien, ein Schwarzweißbild, das sie in Plastik geschweißt haben, als Schutz gegen die Feuchtigkeit. Es zeigt die Klasse 3b, Obamas Klasse. Unter den Indonesiern steht er unverkennbar da, es ist unbestritten hier, in Besuki.

Es ist der Beweis, gegen den niemand ankommen kann, schon gar nicht Asisi. In den sechziger Jahren kosteten Fotos in Indonesien noch viel Geld. Nur reiche Schulen konnten sich das leisten. Und so gewinnt Besuki, die Schule der Reichen, das Rennen um den Aufsteiger und Emporkömmling Obama. Die anderen haben kein Bild, das ist der große, ungerechte Unterschied.

Am Schwarzen Brett von Besuki hängt inzwischen der Text einer Schülerin, wie man sich verhalten soll, falls der Präsident der Vereinigten Staaten plötzlich vor einem steht, wie im November, als er nicht weit von hier eine Rede an die Indonesier hielt. „Wenn Obama meine Schule besucht“, steht da, „sage ich hallo und bitte ihn um ein Foto.“ Das ist ganz wichtig.

Marc Hujer